

TOM CALLAGHAN



BLUTIGER WINTER

TÖDLICHER FRÜHLING



**ZWEI AKYL BORUBAEV KRIMIS
IN EINEM BAND**

A

Aber am Morgen traf es mich nach dem Bruchteil einer Sekunde des Glücks wie ein außer Kontrolle geratenes Auto. Tot.

Ich starrte aus dem Fenster. In der Dunkelheit war das verrostete Klettergerüst unsichtbar, doch ich wusste, dass es da war. Genauso wie ich wusste, dass Tschinara unter einem Erdhügel lag, in dem Grab, für das ihre Brüder stundenlang den gefrorenen Boden aufgehackt hatten, um ihr ein Bett zu bereiten.

Kapitel 4

Da ich sowieso nicht würde einschlafen können, entschied ich, dass alles besser war als eine Nacht voller Erinnerungen und Stille. In meinem Beruf gibt es keine festen Bürozeiten, also schloss ich meine Tür ab und stapfte hinaus in die Dunkelheit.

Das andere Ende des Tschüi-Prospekts lag verlassen da, als ich die Straße überquerte. Es war nach Mitternacht. Kein Mensch war unterwegs, keine Stiefel knirschten auf dem frischgefallenen Schnee. In diesem Teil der Stadt ist der Schnee so ziemlich das einzig Jungfräuliche, was man finden wird. Die Stämme der Bäume am Rand des Panfilow-Parks waren weiß getüncht, sodass es aussah, als würden sie in der Luft schweben oder von einem unsichtbaren Kran an ihren Standort herabgelassen. Ein Riesenrad blitzte durch den Dunst wie die Erinnerung an einen längst vergangenen Frühling.

Ich machte in der Metro-Bar halt und sah einigen tristen Mädchen aus der Nachbarschaft beim Poolbillard zu, ihre Ärsche in die Luft gereckt für den Fall, dass zufällig ein Marineinfanterist von der US-Basis hereinschlenderte, der gerade dienstfrei hatte. Aber das wurde schnell öde, und ich beschloss, auf dem Rückweg zur Ibraimowa-Straße in der Kulturny-Bar vorbeizuschauen. Für die, die es nicht wissen, der Name bedeutet auf Russisch »Kultur«. Aber *kulturny* umfasst sehr viel mehr als Kunst, Musik und Literatur. Es ist eine Art, sich zu geben, eine Haltung zur Welt, eine Großherzigkeit und Wertschätzung der feineren Dinge im Leben. Wenn man Puschkin zitiert, Rachmaninoff summt und seinen Tschai aus zierlichen Porzellantassen trinkt, kann man sich wahrscheinlich als *kulturny* betrachten.

Natürlich lieben die Russen das Paradox, vor allem wenn es eines der kosmischen Art ist, das sie in ihrer Überzeugung bestätigt, sie allein seien Zielscheibe und Opfer eines universellen Scherzes. Wie sonst hätten sie sich selbst achtzig Jahre lang einreden können, dass sie privilegiert und dem Westen überlegen waren, während sie stundenlang anstanden, um Brot,

Milch und Schuhe zu kaufen oder was immer es an der Spitze der Schlange gerade gab? Deshalb erkennen – und schätzen – sie auch *antikulturny*, die Halbwelt, in ihrer kompromisslosesten Ausprägung.

Die Kulturny-Bar ist Bischkeks größter Witz und eins seiner am besten gehüteten Geheimnisse. Kein Schild, kein einladendes Neon, nur eine ramponierte Stahltür, angestoßen und verkratzt von jahrelanger Misshandlung durch Stiefel, Spatengriffe und einen bei einer denkwürdigen Gelegenheit geworfenen Molotowcocktail. So etwas Kompliziertes wie eine Überwachungskamera zur Musterung potenzieller Trinker gab es nicht, nur ein Guckloch und die Gewissheit, dass der Rausschmeißer dahinter wahrscheinlich betrunken, gewalttätig und bewaffnet war.

Ich öffnete meine Jacke, tippte an meine Hüfte und spürte das beruhigende Gewicht der Waffe. Nicht die übliche Makarow-Pistole, sondern eine Jarygin, die ich einem Haschischsmuggler in Karakol abgenommen hatte. Sie hatte mehr Durchschlagskraft und siebzehn Schuss im Magazin. *Kulturny*.

Ich starrte die Tür an, trat versuchsweise dagegen und wartete. Nichts: Stille hallte in der verschneiten Straße wider. Ich hob die Hände zu einer stummen Bitte. Nach wie vor nichts. Ich blickte übertrieben auf meine Uhr, zuckte mit den Schultern und strich mit einem Finger über meine Kehle. Als ich gerade zur Wache gehen und mit einem Vorschlaghammer zurückkommen wollte, schwang die Tür auf, und ein unheiliger Gestank von Pisse, frittierten Pelmeni und abgestandenem Bier schlug mir entgegen.

Ein rasierter, mit blau-schwarzen Spinnweben verzierter Schädel tauchte auf, Gefängnistätowierungen. Mit Anabolika gefütterte Muskeln spannten sich an trotz der Kälte nackten Armen. Ein zerfetztes T-Shirt und eine ungewaschene Camouflage-Hose. Knapp zwei stämmige Meter Rausschmeißer: Michail Lubaschow, »von Interesse für die Polizei des Bezirks Sverdlowsk«, wie es vor Gericht immer heißt.

Ich hatte ihn einmal in den Knast gebracht, weil er ein usbekisches Bandenmitglied ins Koma geprügelt hatte, deshalb würde Michail mein Erscheinen wahrscheinlich nicht wohlwollend aufnehmen. Aber er würde auch klug genug sein, mir den Zutritt nicht zu verwehren, wenn er wollte, dass die Bar geöffnet blieb. Ein Rückgang der Einnahmen würde bei seinen Bossen nicht gut ankommen; und selbst im Koma zu landen wäre das Mindeste, worauf er hoffen durfte, wenn ich den Laden für ein oder zwei

Wochen dichtmachte.

»Inspektor –«

»*Past sachlopni, packun!*«

Dass er das Maul halten sollte, gefiel Michail ebenso wenig, wie kleiner Wichser genannt zu werden, doch ich würde seine Enttäuschung darüber schon verwinden. Ich bin ziemlich *antikulturny*, wenn ich will, und hielt es für das Beste, Michail von Anfang an klarzumachen, was Sache war. Dass er mich hasste, machte mir nichts aus, solange er mich fürchtete.

»Die übliche Versammlung von *alkaschi* unten?«

Die nackte Madonna auf Michails Bizeps spannte ihre Titten, als er mit den Schultern zuckte. Michail war kein Typ, der irgendwas preisgab, also setzte er seinen Knasthofblick auf. Er deutete gern an, dass er an der Entführung und Erledigung des tschetschenischen Mafia-Bosses Mowladi Atlangerijew vor ein paar Jahren in Moskau beteiligt gewesen sei, doch das war nur Angeberei, um die Freier zu beeindrucken. Die Spinnweben auf seinem Schädel hätten der Welt verkünden können, dass er ein Mörder war, doch auf dem Bauch hatte Michail ein Tattoo, das verriet, dass er eine verborgene Schwäche für Kinder hatte. Man will nicht, dass jeder weiß, dass man ein Sexualverbrecher ist, vor allem wenn man ein Pädo ist.

Ich blickte die Straße hinauf und hinunter. Menschenleer, niemand, der irgendwelchen Ärger bezeugen könnte, und das passte mir gut. Ich schlug meine Jacke auf, um Michail sehen zu lassen, dass ich in einer offiziellen Angelegenheit und gut gerüstet kam. Ich wusste von dem Baseballschläger hinter der Tür. Und er wusste, dass ich nicht lange zögern würde, nicht mehr.

»Michail, willst du mich verarschen?«

Er sagte nichts, trat jedoch zur Seite. Die Treppe zur Bar hinunter war so einladend wie ein Ausflug in die Kanalisation. Kein Licht; Dunkelheit klaffte wie ein aufgerissener Schlund.

»Wenn mir irgendetwas querkommt, Michail, werde ich ungehalten, kapiert? Vor allem von einem verkümmerten Wichser wie dir. Bei der kleinsten Scheiße reiße ich dir den Arsch auf.«

Michail dachte eine Weile nach, als würde er einen besonders schwierigen Satz über den dialektischen Materialismus studieren, und nickte dann.

Ich drängte an ihm vorbei und machte mich auf den Weg ins Dunkel; es

war, als würde ich in einen Albtraum fallen.

Am Fuß der Treppe führte ein nach Pisse und Angst stinkender Flur zu einer weiteren ramponierten Tür, die halb offen stand und so einladend aussah wie der Mund einer alten Nutte.

Ich ging hinein.

Zwei der fünf Deckenleuchten waren durchgebrannt, bei zwei weiteren fehlten nur die Glühbirnen, sodass ich mich an mein Büro erinnert fühlte. In meinem Büro gab es allerdings keine vergleichbare Ansammlung von Schlägern, Säufern und Huren. Jedenfalls nicht jeden Tag.

Ein zeretztes und halb abgerissenes Poster zeigte die Verwüstung, die Drogen im Gesicht eines jungen Mädchens hinterlassen hatten, ihre Vorderzähne fehlten, über einer Braue hatte sie schwarze Stiche, und ihre Augen wirkten tot. Darüber die Schlagzeile: VOR KROKODIL HATTE ICH EINE TOCHTER. JETZT HABE ICH EINE PROSTITUIERTE. Darunter hatte jemand mit krakeliger Handschrift gekritzelt: DESHALB KONNTE ICH MEINEN FESTEN JOB AUFGEBEN. Sehr *kulturny*.

Im Raum verteilt sah ich diverse Gesichter, die ich von Verbrecherfotos kannte, sowie ein paar Nutten, die über das Haar eines betrunkenen Zivilisten streichelten. Schließlich entdeckte ich den Mann, den ich suchte. Mit einem Glas schwarzgebranntem Wodka stand Wassili Tjulew an die Bar gelehnt und war selbst in diesem Licht nicht schwer auszumachen. Die Hälfte der jährlichen Förderproduktion der Goldmine von Kumtor hing um seinen dicken, aknevernarbten Hals oder spreizte seine Wurstfinger.

»Wassili, wie geht's, alter Hurensohn?«

Das Komische war, dass Wassili wirklich der Sohn einer Prostituierten war, woran er jedoch ungern erinnert wurde. Deshalb betrachtete ich es als Teil meiner Dienstpflichten, die Öffentlichkeit dadurch zu schützen, dass ich ihn jedes Mal als abschreckendes Beispiel für die Folgen von ungeschütztem Sex anführte.

Wassili führte die Tradition seiner Mutter fort, indem er eine Reihe zweitklassiger Mädchen in einer heruntergekommenen Wohnung an der Jibek Jolu für sich anschaffen ließ, doch bis zur Revolution war er bei Leichtgläubigen auch sehr erfolgreich mit der Masche gefahren, sich als Neffe des Präsidenten auszugeben, als unvergleichlicher Strippenzieher und Mann, der Wunder geschehen und Probleme verschwinden lassen konnte. Das stimmte natürlich nicht, doch ich war immer erstaunt, wie viele Leute